

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Schwachstellen beim Massnahmenvollzug für Kinder und Jugendliche :
"In kleineren Gemeinden erfolgt seltener eine Heimeinweisung"
Autor: Rizzi, Elisabeth / Troxler, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwachstellen beim Massnahmenvollzug für Kinder und Jugendliche

«In kleineren Gemeinden erfolgt seltener eine Heimeinweisung»

■ Elisabeth Rizzi

Seit Mai ist Walter Troxler Sektionschef für den Massnahmenvollzug beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD). Im folgenden Interview äussert er sich zur Interventions-situation bei der Jugend-kriminalität.

■ *Herr Troxler, seit 1956 hat sich die Zahl der verzeigten Jugendlichen in der Schweiz verzehnfacht. Warum?*

Walter Troxler: Zum einen muss man diese statistische Zahl vorsichtig interpretieren, weil das Anzeigeverhalten der Bevölkerung sich im Laufe der Zeit verändert hat. In den letzten zehn Jahren sind die Leute vor allem in bezug auf Sexual- und Gewaltverbrechen sensibler geworden. In grösserem Zusammenhang muss man andererseits auch gesellschaftliche Veränderungen sehen.

■ *Was meinen Sie damit?*

Troxler: Es ist meines Erachtens nicht so, dass früher alles besser war. Delinquenz gehört zur Adoleszenz. Nur wurde früher anders damit umgegangen. Je lockerer aber die sozialen Netze sind, desto mehr werden Delikte an die Staatsgewalt delegiert. Und schliesslich ist es eine Tatsache, dass die Zahl der Straftaten zugenommen hat. Verantwortlich dafür sind unterschiedliche Faktoren, beispielsweise die gesellschaftliche Unsicherheit, die Unwägbarkeiten der beruflichen Zukunft und die finanziellen Perspektiven von Jugendlichen.

Walter Troxler:
«Die Problematik liegt viel darin, dass Akteure zu wenig hinschauen und den Fall eines Jugendlichen zum eigenen Problem machen.»

Fotos: eri

■ *Entscheidend für das Verhindern einer kriminellen Karriere ist der Zeitpunkt einer Intervention. Fehlen in der Schweiz gezielte und koordinierte Erkennungsprogramme in Kindergarten und Schule?*

Troxler: Sicher trägt der schweizerische Föderalismus dazu bei, dass es an

Koordination in diesem Bereich mangelt. Die Präventionsmassnahmen sind sogar von Stadt zu Stadt innerhalb eines Kantons verschieden. Das Angebot von unterschiedlichen Ansätzen ist aber gut. Das Problem ist jedoch, dass die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Stellen auf-



wändig ist und durch viele Barrieren behindert wird. Obwohl man sich natürlich immer wieder vor Augen halten muss, dass nur ein ganz kleiner Prozentsatz von Jugendlichen delinquent wird, müssen die Behörden deshalb mehr unternehmen. Dazu gehört nicht nur, den Jugendlichen Grenzen zu setzen und somit Reibungsfläche zu bieten, sondern auch die Eltern in die Massnahmen mit einzubeziehen.

■ *Umfragen zeigen, dass die zuständigen Akteure oft das Gefühl haben, die Heimeinweisung sei zu spät erfolgt. Hat das nicht auch damit zu tun, dass Schul- und Vormundschaftsbehörden überfordert sind?*

Troxler: Ich glaube nicht, dass man von einer generellen Überforderung sprechen kann. Die Problematik liegt vielmehr darin, dass Akteure zu wenig hinschauen und den Fall eines Jugendlichen zum eigenen Problem machen. Gerade bei Laienbehörden in kleineren Gemeinden besteht diese Gefahr besonders ausgeprägt. Daneben beobachte ich, dass oft zu wenig zwischen den Beteiligten kommuniziert wird.

■ *Sollte der Bund hier nicht eingreifen, um solche Situationen zu verhindern?*

Troxler: Nein, wir haben die Aufgabe, für die Qualität der sozialpädagogischen Arbeit im stationären Bereich zu sorgen. Wir machen klare Auflagen im Hinblick auf die Ausbildung des Heimpersonals und die Stellendotierung.

■ *Was aber den Bund direkt betrifft, ist die Verschärfung der finanziellen Situation im Heimwesen. So muss das EJPD im Rahmen des Entlastungspaketes 03 Subventionsstreichungen für den Massnahmenvollzug im Kinder- und Jugendbereich hinnehmen. Welche Konsequenzen hat das?*

Troxler: Die Massnahmen des Entlastungspaketes bestehen einerseits aus einem Moratorium für die Anerkennung weiterer Institutionen, andererseits in einer klaren Vorgabe und

Intervenieren die Behörden zu spät?

Delinquierende Kinder und Jugendliche haben oft einen langen kriminellen Weg hinter sich, bevor sie in eine stationäre Institution eingewiesen werden. Unter dem Titel «Wir reagieren zu spät, aber dann...» diskutierten Juristen, Heimleiter und Vormundschaftsbehörden an der Losterfer Tagung in der Zürcher Paulus-Akademie am 9. Juni über dieses Problem.

Delinquenz sei ein normales Phänomen der Adoleszenz, meinte Monika Egli-Alge, Geschäftsführerin des Forensischen Institutes Ostschweiz. Im Alter zwischen 14 und 18 Jahren nehme die Zahl der Tatverdächtigen massiv zu. Danach verschwinde aber ein Grossteil der Delinquenz wieder. Wichtig sei deshalb, zwischen Jugenddelinquenz, die nur im Jugendalter auftritt, und persistierender Delinquenz, also der bleibenden Straffälligkeit, zu unterscheiden. Bei Letzterer sei eine rechtzeitige Intervention vordringlich. Denn bei diesem Täterprofil handle es sich um Menschen, die von frühester Kindheit an kontinuierlich ein antisoziales Verhalten an den Tag legen. Ursachen dafür sieht Monika Egli-Alge vor allem in Hirnschädigungen und Aufmerksamkeitsdefiziten (ADHS) sowie in Erziehungsdefiziten der Familie.

«Intervenieren ist immer gut – und je früher, desto besser», findet die Psychologin. Wichtig sei vor allem, nicht nur nach einem bereits geschehenen Delikt einzugreifen, sondern auch präventiv. Aber: «Etikettieren kann problematisch sein und die Rückkehr auf den bürgerlichen Pfad erschweren.» Eine gute Erkennung von Risikokindern spricht Egli-Alge Kindergärtnerinnen zu. Dies bestätigen die Erfahrungen aus einem laufenden Pilotprojekt in Basel. Einen positiven Einfluss erreiche man vor allem, wenn die Eltern gezielt einbezogen werden, meint Monika Egli-Alge.

Ihr Fazit: Es ist wichtig, den Jugendlichen Grenzen zu setzen, da viele Straffällige gerade im Sexualstrafbereich zugeben, dass sie ohne Intervention von aussen nicht aufgehört hätten. Warum klappt es trotzdem nicht so, wie es sollte? Eine Umfrage unter Jugendheimen in der Schweiz hat verschiedene Gründe zu Tage gefördert. So reagieren Jugendanwaltschaften oft zu spät, weil sie auf Massnahmenresistenz stossen, die Eltern nicht kooperieren, kein Platz in einer geschlossenen Anstalt zur Verfügung steht oder die Juristen nicht von allen Delikten Kenntnis haben, weil das Täterumfeld keine Anzeige erstattet. Nicht zuletzt trägt auch die schlechte finanzielle Situation von stationären Massnahmen dazu bei, dass eine Intervention verzögert wird. (eri)

Kontrolle bezüglich der Öffnungszeiten. Die Beschränkung der Finanzen ist tatsächlich ein grosses Problem. Wir haben versucht, die Mittel nicht gleichmässig zu kürzen. Es wurde darauf geachtet, welche Institutionen wirklich auf unsere Subventionen angewiesen sind. Diese müssen an 365 Tagen im Jahr geöffnet sein. Hingegen verlieren diejenigen Institutionen die Anerkennung, die länger als 15 Tage geschlossen sind.

■ *Das geltende Finanzierungsmodell hat grundlegende Mängel. Die Einweisung und Berappung eines Heimaufenthaltes erfolgt in der Regel über die Gemeinden. Dadurch wird gerade in ärmeren Gemeinden die Schwelle*

erhöht, eine solche Massnahme zu ergreifen.

Troxler: Kleinere Gemeinden weisen tatsächlich seltener in Heime ein, auch wenn dies indiziert wäre. Aber das hat auch damit zu tun, dass gerade dort oft Laien die Behördenarbeit erledigen. Für alle Beteiligten ist darum eine Einweisung mit viel Aufwand verbunden. Externe Fachhilfe wird oft nicht gesucht. Und das Elternumfeld wird nicht mit einbezogen. Ich bin überzeugt, dass vor allem hier bessere Angebote für einweisende Behörden geschaffen und auch besser bekannt gemacht werden müssten.

■ *Dass eine Einweisung in eine Institution rechtzeitig geschieht, ist das*



IQP-Pflegedok 2000 viele Ansprüche = ein System

seit 1999 in über 200 Institutionen in der Schweiz
im Tessin sowie im europäischen Ausland

Information und Dokumentation durch

Telefon +41 (0)41 282 08 55

Fax +41 (0)41 282 08 56

www.ihr.ch / www.pflegedok.ch / e-mail info@ihr.ch

ihr - institut human resources - albert urban hug & partner – im hubel 10 - ch 6020 emmenbrücke



Nach Mieteinsatz günstig zu verkaufen

Verfügbar ab Ende 2004

Cadolto Klinik-Fertiggebäude

als **Bettenstation**, 2-geschossig mit Lift
auch für **Pflege- oder Altersheim geeignet**
70 resp. 114 Betten, Grösse 55.00 m x 16.50 m

Kaufpreis geliefert, montiert CHF 2.6 Mio.

(exkl. Fundamente und Zuleitungen)

Miete auf Anfrage

(Umbauten/Anpassungen sind möglich)

26 2- oder 3-Bettzimmer à 25.00 m², mit DU/WC

18 1- oder 2-Bettzimmer à 17.50 m², mit DU/WC

- inkl. Nebenräume wie Schwesternzimmer, Arztbüro, Ausguss, Lager, Besucher-WC
- Schwesternruf, Medizinalgase, Warmwasserheizung
- Grosszügiges Treppenhaus mit Lift
- Alle Installationen unter Putz oder in den abgehängten Decken, Wände Scandatex-Tapeten
- Sehr gut isoliert, mit Putz-Fassade

Für eine Besichtigung nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

Cadolto Schweiz AG CH-8472 Seuzach-Winterthur Tel: 052/ 335 44 44 Fax: 052/ 335 44 50 cadoltoschweiz@swissonline.ch

Alles für Ihre Gesund-
heit und Krankenpflege

strack
Rehatechnik

Wir bieten Ihnen hohe Fach- und Sozialkompetenz in der Bedarfsabklärung und Umsetzung für die Wiedererlangung und Erhaltung von Selbständigkeit und Wohlbefinden. Wir freuen uns auf Sie!



- Aktiv-Rollstühle
- Elektro-Rollstühle
- Pflegebetten
- Alltagshilfen
- Gehhilfen
- Scooter
- Sauerstoffgeräte
- Inkontinenzprodukte
- Rampen und Lifte
- Wohnungsumbauten
- offizielle Mietstelle
- Anerkannter Leistungserbringer KK/IV/AHV

sympathisch
kompetent
zuverlässig

Strack AG
Ebnatstrasse 125
8200 Schaffhausen

Tel. 0800 600 500
www.strack.ch
info@strack.ch

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 07:30-12:00
13:30-17:00

A B A C U S

Mit der Heimverwaltung von Abacus können Sie Ihre Administration effizient und erfolgreich bewältigen.

Folgende Module sind erhältlich:

- Bewohnerverwaltung
- Fakturierung
- Debitoren
- Kreditoren
- Finanzbuchhaltung mit Kostenrechnung
- Lohnbuchhaltung

Kontenpläne, Lohnartenstamm, Rechnungsformulare sowie Auswertungen sind als Muster vorhanden.

Sammelrechnung IV, Präsenzkontrolle usw. sind als Standard integriert.

Abacus ist Schweizer Marktleader betriebswirtschaftlicher Software für KMU: hoher Benutzerkomfort, Branchenunabhängig, kontinuierliche Weiterentwicklung, über 40 000 Installationen, **Spezialrabatt für soziale Institutionen.**

SPEEDY

Treuhand & Support GmbH

Haldenstrasse 25
4950 Huttwil
Tel. 062 962 31 36
Fax 062 962 31 30
admin@speedy-sts.ch
www.speedy-sts.ch



«Die Beschränkung der Finanzen ist tatsächlich ein grosses Problem».

Einweisungsstopp wegen Budgetengpass

Weil das Budget massiv aus dem Ruder lief, legte die Jugendstaatsanwaltschaft des Kantons Zürich im vergangenen Monat einen brüskten Marschhalt ein. Für die Zeit zwischen dem 8. und dem 21. Juni verhängte sie ein Moratorium für die Heimeinweisung jugendlicher Straftäter. Abgesehen von absolut dringenden Deliktfällen, wurden alle Massnahmenanordnungen vorübergehend sistiert. Schuld an der drohenden Budgetüberschreitung war laut Pressemitteilung hauptsächlich die teils massive Erhöhung der Mindestversorgertaxe für Heime im Kanton Zürich.

Diese wurde um rund 50 Prozent erhöht und beträgt seit Anfang Jahr 260 bis 310 Franken. Ausserdem stieg der Bedarf an aufwändigen und längeren Massnahmen bei den Jugendstaatsanwaltschaften. Trotzdem war das Massnahmenbudget der Jugendstrafrechtspflege durch das kantonale Sanierungsprogramm 04 um eine Million Franken gekürzt worden.

Als Reaktion auf die Notmassnahme der Jugendanwaltschaft beschloss die Direktion der Justiz und des Inneren nun, beim Kantonsrat einen Nachtragskredit in der Höhe von mehreren Millionen Franken zu beantragen. Die Verbände Curaviva und Integras zeigten sich erleichtert über den Entscheidung, fordern jedoch für den Kanton Zürich erneut die Diskussion über eine Poolfinanzierung von Heimplätzen. (eri)

eine. Aber die magere Erfolgsquote von 20 Prozent lässt auch vermuten, dass die Nachbetreuung der stationären Massnahmen nicht genügt ...

Troxler: Die 20 Prozent, die Sie hier zitieren, stammen aus einer internationalen Studie. Für die Schweiz fehlen uns leider entsprechende Zahlen. Darum ist es schwierig, auf Ihre Frage präzise zu antworten. Viele

Institutionen leisten eine intensive und adäquate Nachbetreuung und haben diese in ihren Konzepten auch abgesichert.

■ Sie haben im Mai die Nachfolge von Priska Schürmann als Leiter des Straf- und Massnahmenvollzugs beim Bund angetreten. Wo werden Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen?

Curaviva Fachtagung «Kinder und Jugendliche»



Am 17. September führt Curaviva im Hotel Arte in Olten die Fachtagung «Kinder und Jugendliche» durch. Expertinnen und Experten diskutieren über Krisenphänomene und den durch äussere Gegebenheiten erzwungenen Wandel in Heimen. Die Beiträge werden durch schauspielerische Darbietungen des Playback-Theater Zürich ergänzt.

Informationen: www.behindertennetz.ch

Troxler: Ich möchte, dass die bisherige Haltung des EJPD weitergeführt wird, das heisst: Die Qualität soll gestärkt werden. In den Institutionen fördern wir die professionelle Arbeit. Und im Zentrum aller Bemühungen sollen die Bedürftigkeit und die Entwicklung des Kindes respektive des Jugendlichen stehen. Finanzen müssen dabei so sinnvoll wie möglich eingesetzt werden. ■